

Klaus S. Davidowicz

Körper aus Staub, Blick aus Licht: Der Golem im Kino

Vienna University Press





unipress

Poetik, Exegese und Narrative
Studien zur jüdischen Literatur und Kunst

Poetics, Exegesis and Narrative
Studies in Jewish Literature and Art

Band 23 / Volume 23

Herausgegeben von / edited by
Gerhard Langer, Carol Bakhos, Klaus S. Davidowicz,
Constanza Cordoni

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed. /
The volumes of this series are peer-reviewed.

Klaus S. Davidowicz

Körper aus Staub, Blick aus Licht: Der Golem im Kino

Mit 113 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Dekanats der Historisch-Kulturwissenschaftlichen
Fakultät der Universität Wien und des Dekanats der Universität Wien.

© 2026 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, info@v-r.de,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Klaus S. Davidowicz
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-5200 (print) | ISSN 2197-2648 (digital)
ISBN 978-3-8471-1937-1 (print)
ISBN 978-3-8470-1937-4 (digital) | ISBN 978-3-7370-1937-8 (eLibrary)

Inhalt

Einleitung – Was ist ein Golem?	7
1. Die Schöpfung durch das Wort – das Rüstzeug zur Golemerschaffung	17
2. Der Golem aus Worms	29
3. Der polnische Golem	37
4. Das Monster von Prag	45
5. Paul Wegener und der Golem	57
6. Jekyll und Hyde: Die Geburt des inneren Golems	91
7. Der Super-Golem gegen die Nazis	103
8. Der »klassische« Prager Golem – ein Lebkuchenmann	117
9. Der Golem aus dem Museum	125
10. Zwischen Fantomas und Casanova: Die Wiedergeburt des Golems im Fernsehtraum	133
11. Zwischen Kafka und Kabbala: Szulkins filmische Neuinterpretation des Golem-Mythos	141
12. Maschine, Frau, Mörderin: Konstruktionen von Weiblichkeit, Subversion und Identität in Jaroslav Balíks »Slečna Golem« (FRÄULEIN GOLEM, CSSR 1971)	147

13. Tränen im Regen – Vom Golem zum Menschen	155
14. Der Golem im amerikanischen TV – Mythos, Erinnerung, Erlösung .	175
14.1. Der Golem (1995)	177
14.2. X-Files – »Kaddish«: Der Golem als posttraumatische Erlöserfigur	179
14.3. The Simpsons – Der Golem als ironisch gebrochene Ikone . . .	183
14.4. Supernatural – Der Golem als figurierte Erinnerung	186
15. Das »Gesicht jüdischer Rache«: Der Golem bei Tarantino	191
16. Horror aus Israel: Die Paz-Brüder und der Golem-Mythos	209
17. Zwischen Lehm und Plastik: Barbie als Golem	219
18. Nachwort: Der Golem geht ins Kino (und bleibt dort)	227
19. Filmographie	231
20. Bibliographie	237

Einleitung – Was ist ein Golem?

»Unterwegs sprach Rabbi Löw zum Golem also: ›Wisse, dass wir dich aus einem Erdkloß geformt haben. Deine Aufgabe wird es sein, die Juden vor Verfolgungen zu schützen, du wirst Josef genannt werden und wirst in der Rabbinatsstube nachten. Du Josef sollst meine Befehle befolgen, wann und wohin ich dich schicken werde: in Feuer und Wasser, und wenn ich dir befehle, vom Dache zu springen, und wenn ich dich auf den Meeresgrund schicke.«¹

Prag, die »magische Hauptstadt Europas«, wie André Breton sie einmal genannt hat², spielt heute kokett mit den Etiketten, mit denen sie im Laufe der Jahrhunderte versehen worden ist. Ihre Besucher sammeln Hinweise auf Alchemie und Magie oder jagen in den verwinkelten Gassen der Kleinseite den verwehten Spuren eines Franz Kafka hinterher. Ein seltsames Trio übt jedoch auf die zahlreichen Touristen, die im »goldenen Gässchen« von Phiolen mit blubbernder Flüssigkeit träumen, eine ungebrochene Faszination aus. Der »MaHaRaL« (Moreinu ha-Rav Rabbi Liva, unser Lehrer, der Rabbi Löw) Rabbi Jehuda Ben Bezalel Löw (1525–1609), sein Golem und der Herrscher, in dessen Regierungszeit die unglaubliche Schöpfung des Kunstwesens passiert sein soll, Rudolf II. (1552–1612, Kaiser ab 1576).

So verwundert es nicht, wenn der tschechische Dichter Vítězslav Nezval über die Prager Judenstadt schreibt, dass dies eine Gegend sei, in der der »Schem« des Rabbi Löw »unter die Zunge aller Dinge gelegt sei, sogar unter die Gehsteige.«³ Das Grab des berühmten Rabbiners ist auch heute noch ein Magnet für Touristen, die sich ehrfürchtig vor dem hohen Grabstein des »kabbalistischen Golemschöpfers« ein paar Sekunden gruseln – schließlich drängeln die anderen Besucher nach... Dieser Stoff, aus dem offensichtlich Träume sind, wurde in

1 Chajim Bloch, *Der Prager Golem, von seiner »Geburt« bis zu seinem »Tod«*, Berlin: Verlag Benjamin Harz 1920, S. 51.

2 André Breton, Jindřich Heisler, and Benjamin Péret, *Tuyen*, Paris: Editions Sokolova 1953, S. 11.

3 Vítězslav Nezval, *Der Prager Spaziergänger*, Berlin: Verlag Volk und Welt 1984 (die tschechische Originalausgabe erschien 1938), S. 104.

unzähligen Romanen, Filmen, Theaterstücken, Comics, Kinderbüchern und nicht zuletzt wissenschaftlichen Untersuchungen bis in die Gegenwart strapaziert.

Die vorliegende Studie möchte aufzeigen wie ein uralter Menschheits Traum, die Erschaffung künstlicher Wesen, seinen Weg ins Judentum fand und wie schließlich daraus in Prag aus dem Golem ein Symbol jüdischen Widerstands geschaffen wurde, der in Filmen wie LE GOLEM (Frankreich 1937), INGLOURIOUS BASTERDS (USA/Deutschland 2009) oder THE GOLEM (Israel 2018) visuell umgesetzt wurde – Film als Midrasch. »Film als Midrasch« ist der Überbegriff für meinen Forschungsschwerpunkt, den ich an der Universität Wien im Rahmen der »Jüdischen Studien« betreibe. Das hebräische Wort »Midrasch« bedeutet so viel wie gelehrter, rabbinischer Kommentar. Wie kann also ein Film ein »rabbinischer Kommentar« sein? Ich benutze den Begriff Midrasch aber nicht in der strengen Definition als eine rein rabbinische Auslegung, sondern deute ihn auf offene Weise. Seit Jahrhunderten haben jüdische Denker die Welt der Bibel rabbinisch, kabbalistisch oder philosophisch gedeutet. Vor allen Dingen beinhaltet diese jüdische Tradition des Kommentars auch die Freiheit, dass Denker der Gegenwart oder auch Filmemacher ihre eigene neue Sicht entwickeln können. Spielfilme können ein legitimer visueller Kommentar zu den jüdischen Lebenswelten sein, genauso wie mittelalterliche schriftliche Auslegungstraditionen. Auch sie kommentieren mitunter Elemente der Kabbala, deuten biblische Figuren neu oder bürsten die jüdische Geschichte gegen den Strich. Für die jüdischen Studien bedeutet dies, Spielfilme wie z.B. THE GOLEM als gleichwertige Quelle neben Texten zu betrachten und zu analysieren.

Filme, die sich mit jüdischen Lebenswelten und jüdisch traditioneller Literatur auseinandersetzen, sind als moderner Midrasch zu verstehen. Sie sind zeitgenössische Kommentare und mischen die Elemente der jüdischen Tradition oft bunt und mehr oder weniger geschickt durcheinander. Der Golem ist wohl das populärste Motiv aus der Welt der jüdischen Mystik, das filmisch bearbeitet wurde.

Die ältesten Gegenstände der jüdischen mystischen Spekulationen beziehen sich auf zwei Abschnitte in der Bibel: der Schöpfungsgeschichte (hebr. Ma'ase Bereschit) aus Genesis 1 und der Vision des göttlichen Thronwagens (hebr. Ma'ase Merkawa) aus Ezechiel 1.

Die Gefahren des Aufsteigens werden zu einem oft verwendeten Grundmotiv der späteren jüdischen Mystik aus, die man als »Hechalot«-Literatur kennt. Es sind Schriften, die sich neben Schöpfungsspekulationen mit den himmlischen Reisen zu den göttlichen Hallen (hebr. Hechalot) auseinandersetzen, die der Mystiker durchschreitet, um zum göttlichen Thron zu gelangen. Daneben nehmen auch Zauberformeln einen breiten Platz ein. Diese sind nötig, um die wachenden Schutzengel teils durch magische Siegel oder Bannsprüche zu über-

winden. In der Merkawa-Mystik fehlen spätere Elemente der Kabbala wie die mystische Anhängung (hebr. Dewekut) der Seele an Gott. Zu den traditionellen jüdischen Elementen des Gebetes und des Lernens der Tora traten nun Himmelsreise und magische Beschwörung. Das zentrale Element sind hierbei die Namen Gottes und die der Engel. Die Kabbala ist also nicht der Beginn der jüdischen Mystik als solche, sondern nur ihr bedeutendster und in der weiteren Geschichte wirksamster Teil. Der Begriff selbst ist natürlich viel älter als die gleichnamige mystische Lehre im Judentum. Ursprünglich wurde damit die traditionelle Lehre, die man »empfangen« hat, bezeichnet. Erst im 13. Jahrhundert begann man den Ausdruck für die damals neu aufgekommene mystische Strömung zu verwenden. Dass manche Kabbalisten der Überzeugung waren, sie tragen eine uralte Tradition vor, ändert nichts am Faktum, dass wir es hier mit einem Phänomen des mittelalterlichen Judentums zu tun haben. Sie entstand als jüdische Mystik Ende des 12. Jahrhunderts in Südfrankreich. Spätere bedeutende Schulen gab es in Spanien im 13. und im 16. Jahrhundert in Israel.

Was ist nun überhaupt ein Golem? Der Golem ist die jüdische Variante der vor allem männlich besetzten Suche der Menschen, den Göttern gleich Leben zu erschaffen. Sie versuchten durch magische Schöpfungsworte, handwerkliche Fähigkeiten und andere Geschicklichkeiten mehr oder weniger erfolgreich die Schöpfung imitieren.

Künstliche Wesen gibt es seit der Antike, wobei es natürlich erhebliche Unterschiede zwischen Automaten, Homunculi, Frankensteins Kreatur, Computer, Roboter, Androiden bzw. allen Formen von AI und dem jüdischen Golem gibt. Technologie und Wissenschaft zielen bis heute darauf ab, die Schöpfung nachzuahmen bzw. zu verbessern, um einen Automaten herzustellen, der den unterschiedlichsten Zwecken dienen kann. Die wortwörtliche Menschenähnlichkeit des Androiden, des humanoiden Roboters, entspricht zwar äußerlich einem Golem, unterscheidet sich jedoch in der Erschaffung. Der jüdische Golem ist die Nachahmung der biblischen Schöpfung durch das Wort, wobei die hebräischen Buchstaben magische Funktion haben. Die Golemerschaffer bedienten sich dabei der Methoden der Gematria, um die notwendigen Buchstabenkombinationen zu erhalten. Die Gematria ist eine der hermeneutischen Regeln der Torainterpretation aus nachbiblischer Zeit. Es gibt die verschiedensten Gematria-Systeme, wobei die wichtigsten die folgenden sind:

Da jedem hebräischen Buchstaben ein Zahlenwert entspricht, wird dies schlicht als Interpretationsmöglichkeit herangezogen. Von alef (1) bis taw (400). Mit den anders geschriebenen Endbuchstaben von kaf (500), mem (600), nun (700), pe (800) und zade (900) wird dies fortgeführt. Dabei gibt es das der Alphabetsordnung widersprechende System, worin mem 500, nun 600, zade 700, pe 800 und kaf 900 entspricht. Eine Variante dieser Methode ist das Wegstreichen der Nullen. So kann der Buchstabe taw auch als 4 gezählt werden. In einem

anderen System wird zum Quadrat gerechnet. Das Tetragrammaton, der unaussprechliche vierbuchstabige Gottesname, besteht üblicherweise aus den Zahlen 10 (jod), 5, (he), 6 (waw) und 5 (he). Das ergibt den Zahlenwert 26. Rechnet man aber stattdessen $10^2 + 5^2 + 6^2 + 5^2$, erhält man den Wert 186. Dieses entspricht dem Zahlenwert des Wortes makom (Platz), einem weiteren Gottesnamen. Damit man bei gematrischen Berechnungen auch astronomisch hohe Summen erreichen kann, erdachte man das System der Aufschlüsselung der Zahlenwerte. Der Buchstabe dalet hat normal den Wert 4. Die 4 beinhaltet allerdings die Ziffern 1, 2 und 3. So addiert man alles zusammen und erhält den Wert 10. Eine ähnliche Methode ist die sogenannte millui (Auffüllung). Der Buchstabe bet hat den Wert 2. Bet besteht jedoch ausgeschrieben aus den drei Buchstaben bet, jod und taw, was insgesamt 412 ergibt. Eine Verfeinerung hiervon ist die Hinzuzählung der Anzahl der Buchstaben. Da wir hier drei Buchstaben haben, wird rasch aus 412 415.

Die Computer und Androiden der Gegenwart sind Verwandte des Golems, da sie auch durch mathematische Berechnungen erschaffen werden. Der aus unbenutzter reiner Erde geformte Golem wird jedoch von frommen Mystikern durch die Kraft der kombinierten Gottesnamen und Gebete erweckt – nicht durch Elektrizität.

Die Spielfilme, die später analysiert werden, werden entweder Beispiele der jüdischen Golemtradition sein oder visuelle Werke, die den Golem mit der Welt der Computer und Androiden kombiniert haben wie 2001: A SPACE ODYSSEY (USA 1968), BLADE RUNNER (USA 1982), EX MACHINA (UK 2015) oder BARBIE (USA 2023).

Die zahlreichen Science-Fiction oder Fantasy-Filme, die von allen Formen von Robotern bevölkert werden, beerben die griechische Automatentradition, von JASON AND THE ARGONAUTS (USA 1963) bis zu STAR WARS (USA 1977).

Bei diesen ersten antiken künstlichen Wesen fehlt in den Beschreibungen die Beschwörung der Buchstaben und damit die Mathematik der Schöpfung. Die automatisierten Wesen des antiken Griechenlands sind Meisterwerke der Handwerkskunst und die Ahnen der Computer und Roboter der Gegenwart und daher nur sehr weit entfernte Verwandte des Golems. In der klassischen griechischen Literatur sind sprechende Statuen, Köpfe und andere Automaten keine Seltenheit, die den Erschaffern in vielerlei Weise dienstbar sind, wie die goldenen Dienerinnen, die Hephaistos, der hinkende Gott des Feuers und der Schmiede erschuf.⁴ Daidalos soll sogar die von ihm gebauten Statuen gefesselt haben, damit

4 Homer, Illias, übersetzt von Johann Heinrich Voß, Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1990, XVIII. Gesang, 416–420.

sie nicht davonliefen.⁵ Polybios erwähnt Apega, die erste »eiserne Jungfrau«, die der spartanische König Nabis für säumige Tributzahler hatte bauen lassen. Konnte Nabis seine Forderungen nicht durchsetzen, setzte er die »Überredungskünste« Apegas ein. Die mit Nägeln gespickte Statue drückte das wehrlose Opfer an sich und spießte es langsam auf.⁶ Diese griechischen Automaten sind, anders als der jüdische Lehm-Golem, mechanische Wunderwerke, mitunter auch der Folter.

Der römische Fabeldichter Phaedrus berichtet in »*De Veritate et Mendacio*« von Prometheus und Dolus, die wie eine antike Variante des Zauberlehrlings Goethes erscheint. Prometheus erschafft die Statue der Wahrheit. Da er aber zu Zeus berufen wird, bleibt sein Lehrling Dolus (lat. Betrug, List) mit der Statue allein und kreiert eine zweite, idente. Allerdings ging ihm der Lehm aus und er kann ihre Füße nicht mehr modellieren. Prometheus brennt beide Statuen und schenkt ihnen das Leben. Aber der »Lüge« fehlen im Gegensatz zur »Wahrheit« ja die Füße, was Phaedrus zur Ansicht bringt, dass sich am Ende stets die Wahrheit durchsetzen wird.⁷ Ein künstliches Wesen, das in Verbindung mit der Wahrheit steht, erinnert natürlich an das spätere *emet* (hebr. Wahrheit) – Motiv der Golemlegenden.

Doch auch das weit verbreitete, eher töpferische Moment der Menschwerdung finden wir in antiken Mythologien. So erzählt der römische Dichter Ovidius in seinen »Metamorphosen«, wie Pygmalion eine Frauenstatue aus Elfenbein so lebensnah erschafft, dass er sich in sie verliebt und sie umwirbt.

»Auch schmückt er den Leib ihr mit Kleidern, gibt ihren Fingern den Ring, eine lange Kette dem Halse; zierliche Perlen hängen vom Ohr, auf der Brust ein Geschmeide. All das zielt sie, doch war sie auch nackt nicht weniger schön zu schauen. Er legt sie so auf die purpurfarbenen Decken, nennt sie Genossin des Lagers, er stützt ihren Nacken mit weichen, flaumigen Kissen und bettet ihn sanft, als ob sie es fühle.«⁸

Dank Venus wird sie schließlich zum Leben erweckt. Auch berichtet Ovidius in einer Sintflut-Variante wie Deukalion, der Sohn des Prometheus und Pyrrah, die Tochter der Pandora, als einzige Überlebende der Flut neue Menschen erschaffen haben. Sie warfen nach einem Orakelspruch der Themis die Gebeine der Mutter

5 Platon, Menon oder über die Tugend, übersetzt und erläutert von Otto Apelt, Hamburg: Felix Meiner 1993, S. 68.

6 Polybios, Geschichte, übersetzt und eingeleitet von Hans Drexler, Band 2, Zürich: Artemis 1963.

7 Vgl. Moshe Idel, Der Golem, jüdische magische und mystische Traditionen des künstlichen Anthropoiden, Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2007, S. 42–43. Der lateinische Text und eine englische Übersetzung bei: Barbrius and Phaedrus: Fables, translated by Brian Edwin Perry, London / Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1965.

8 Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, München: Artemis 1992, S. 373.

Erde – also Steine – hinter sich und daraus entwickelten sich unser buchstäblich hartes und schwer zu erweichende Menschengeschlecht:

»Die Steine verlieren allmählich Härte und Starrheit, werden weich mit der Zeit und beginnen Formung zu zeigen. Dann, sobald sie, gewachsen, ein zarteres Wesen gewonnen, ließ sich wie Menschengestalt zwar etwas erkennen, doch deutlich nicht (...) Aber, was irgendwie feucht an ihnen von Säften und erdig, ward verwandelt als Fleisch dem Aufbau des Leibes zu dienen. Was jedoch fest war und nicht zu beugen, das wurde zu Knochen, was da Ader gewesen, das blieb unter gleicher Benennung. Und nach der Götter Willen erhielten die Steine, die Mannes Hände geworfen, Mannesgestalt in kürzester Frist und ward das Weib durch die Würfe des Weibes wiedergeschaffen.«⁹

Im Argonauten Epos des Apollonios von Rhodos schließlich begegnen wir Talos, einem gigantischen antiken Automaten, der die Insel Kreta bewachte. Zeus selbst hatte ihn Europa zum Schutz der Insel übergeben. In einer anderen Variante der Geschichte war es wiederum Hephaistos, der den mächtigen eisernen Talos geschmiedet hatte. Talos Taten erinnern in seiner Beschützerfunktion an die modernen Golemlegenden. Dreimal täglich umrundete er Kreta und bewarf herannahende Feinde mit Steinen oder verbrannte sie. Am Leben gehalten wurde er durch eine Blutader, die seinen ganzen Körper bedeckte. Deren Ende war mit einem Nagel verschlossen. Schließlich gelingt es Medea, Talos durch eine magische Beschwörung zu besiegen.

»Er war der letzte des bronzenen Menschengeschlechts, der aus Eschen geboren wurde, die zur Zeit der Halbgötter noch lebten, und wurde von Kronos' Sohn Europa als Wächter der Insel übergeben. Er umrundete Kreta dreimal auf seinen Bronzefüßen. Obwohl sein gesamter Körper und seine Gliedmaßen aus Bronze und unverwundbar waren, befand sich unter der Sehne an seinem Knöchel eine blutführende Ader, und die dünne Membran, die diese Ader bedeckte, entschied über Leben und Tod. Und so ruderten die Helden, obwohl sie von der Müdigkeit überwältigt waren, in ihrem Schrecken sofort vom Ufer weg. Und dann wären sie weit weg von Kreta geflohen, von Durst und Schmerz geplagt, wenn nicht Medea zu ihnen gesprochen hätte, als sie sich entfernten: ›Hört mir zu. Ich glaube, dass ich allein diesen Mann für euch besiegen kann, wer immer er ist, auch wenn er einen Körper ganz aus Bronze hat, solange er nicht auch unermüdliche Lebenskraft besitzt. Kommt also, haltet das Schiff hier in Ruhe außerhalb der Reichweite seiner Steine, bis er sich mir geschlagen gibt.« (...) und Jason nahm ihre Hand in die seine und führte sie als sie zwischen den Bänken hindurchging. Dort angekommen, besang sie die herzerreißenden Schicksale des Todes, die schnellen Hunde des Hades, die durch die Lüfte streifen und Jagd auf die Lebenden machen. In ihren Bittgebeten rief sie dreimal mit Liedern, dreimal mit Gebeten an. Und indem sie einen Geist annahm, der auf Unheil aus war, verzauberte sie die Augen des bron-

9 Ovidius, *Metamorphosen*, S. 27.

zenen Talos mit ihren hasserfüllten Blicken. Sie knirschte in bitterem Zorn mit den Zähnen gegen ihn und schickte mit heftigem Hass zerstörerische Phantome aus.«¹⁰

Die Zauberin Medea, die mit Hilfe ihrer magischen Fähigkeiten den Golem Talos vernichtet, und das Geschöpf Talos selbst, wirken wie ein antikes Echo des späteren Rabbi Löw und seinem Amok laufenden Golem. Doch spielen beim Golem die Magie der göttlichen Buchstaben und Namen eine entscheidende Rolle. Gottes Schöpfung zu verstehen und sie nachzuahmen, führte schließlich zur Kreation des Retters und Symbol jüdischen Widerstands gegen Unterdrückung, Verfolgung und Vernichtung.

Eine zweite Linie der künstlichen Wesen, die – trotz zentraler Unterschiede – ideengeschichtlich mit dem Golem verwandt ist, ist die Homunkulus-Tradition, die eine kühne Mischung aus Alchemie, Medizin und Magie ist. Bereits in den Homilien über Simon Magus (er starb ca. 65) aus dem 3. Jahrhundert finden sich Hinweise auf die Herstellung künstlicher Menschen.

»Er trennte durch Mord und unaussprechliche Beschwörungen eines Knaben die Seele vom Leibe, zeichnete das Bild des Knaben ab und stellte es in sein Schlafzimmer, indem er erzählte, »dass er ihn einst durch göttliche Verwandlungen aus Luft gestaltet habe und, nachdem er die Gestalt abgezeichnet, habe er ihn der Luft wiedergegeben«. Er erklärt aber, dass er solches folgendermaßen bewirkte: Zuerst, sagt er, habe das Menschenpneuma in warme Natur sich gewandelt, die umgebende Luft wie ein Schröpfkopf angezogen und aufgesogen, danach, als drinnen die Gestalt des Pneuma entstanden sei, habe er sie in Wasser verwandelt; da dieses durch den Zusammenhang mit dem Pneuma auszufließen gehindert war, habe er die darin befindliche Luft in Blut verwandelt, wie er sagte; das geronnene Blut habe das Fleisch gebildet. Als das Fleisch fest geworden war, habe er einen nicht aus Erde, sondern Luft geschaffenen Menschen vorgewiesen. Und so habe er gezeigt, dass er einen neuen Menschen bilden könne, und erzählt, dass er ihn der Luft wiedergegeben, indem er die Verwandlungen wieder aufgelöst habe.«¹¹

In gnostischen Texten und Werken der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alchemisten wurden diese Versuche auf unterschiedlichste Weise fortgesetzt. Der griechische Alchemist Zosimos aus dem späten 3. Jahrhundert hatte die Vision eines Homunkulus, der auf sich durch verschiedene Transmutationen von einem kupfernen zu einem silbernen und schließlich zu einem goldenen Wesen verwandelt. Dabei spielt die Vereinigung von sogenannten männlichen (Schwefel, Feuer, Luft) und weiblichen Elementen (Quecksilber, Wasser, Erde) eine wichtige Rolle. Die verschiedenen Beschreibungen, wie z. B. das Rezept des Alchemisten und Arztes Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493–1541),

10 Apollonius Rhodius, *Argonautica*, translated by R. C. Seaton, London / Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1912, Book IV, 1638–1673.

11 Die Pseudoklementinen, hg. von Bernhard Rehn, Georg Strecker, Berlin: Akademie Verlag 1992, Band 1: Die Homilien, Hom. II, 26, S. 36.

genannt Paracelsus, unterscheiden sich deutlich von den Golem-Erschaffungen. Leichenteile, Pferdemit und menschliche Körperflüssigkeiten wie Blut und Sperma spielen dabei tragende Rollen.

»Denn es ist etwas daran, wiewohl solches bisher in großer Heimlichkeit und gar verborgen gehalten geworden, und nicht ein kleiner Zweifel und Frag unter etlichen der alten Philosophen gewesen, ob auch der Natur und Kunst möglich sei, dass ein Mensch außertalben weiblichen Leibs und einer natürlichen Mutter möge geboren werden? Darauf gib ich die Antwort, daß es der Kunst Spagyrica und der Natur in keinem Weg zuwider, sondern gar wohl möglich sei: Wie aber solches zu ganz und geschehen möge, ist nun sein Prozess also: Nämlich dass der Sperma eines Mannes, in verschlossenen Cucurbiten per se mit der höchsten Putrefaction, ventre equino (Anm.: Pferdemit), putreficiert werden auf vierzig Tag, oder so lang bis er lebendig werde, und sich beweg und rege, welchs leichtlich zu bemerken ist. (...) Dasselbig wir ein Homunculum nennen, und es soll hernach nicht anders als ein anders Kind mit großem Fleiß und Sorg auferzogen werden.«¹²

Die seltsamen Versuche der Renaissance-Alchemisten wie Paracelsus oder Agrippa von Nettesheim finden ihren späten literarischen Niederschlag in Romanen, wie Mary Wollstonecraft Shelleys (1797–1851) »*Frankenstein or the modern Prometheus*« (1818). In den Quellenstudien zu Shelley findet sich übrigens kein einziger Hinweis auf die Golemsage. Aber es ist gut möglich, dass sie die einflussreiche Nacherzählung durch die Gebrüder Grimm gekannt hat. Mary Shelley verbrachte zusammen mit Percy Bysshe Shelley und Claire Clairmont Mai und Juni des Jahres 1816 am Genfer See. Dort wohnten sie im Hause Lord Byrons. Gemeinsam mit dessen Hausarzt, John William Polidori (1795–1821), vertrieben sie sich die verregneten Tage mit Schauerromanen, wobei jeder in einer Art Dichterwettstreit auch eine eigene Geschichte erzählen sollte. In einer seltsam-fantastischen Nacht voller Albträume soll Mary Shelley ihre Inspiration für den Frankenstein-Roman gefunden haben. Eine andere Frucht dieses »schwarzen Sommers« war die erste moderne Vampirgeschichte, Polidoris »*Der Vampyr*« (1819). Shelleys »Frankenstein« ist eine der deutschen Schauerromantik nachempfundene Geschichte. Hierin erweckt der Genfer Dr. Victor Frankenstein im deutschen Ingolstadt mit Hilfe elektrischer Experimente eine aus Leichenteilen zusammengenähte Kreatur zum Leben. Shelley warnt mit ihrem Dr. Frankenstein vor den Umtrieben des männlichen Schöpfungswahnes sehr eindringlich. In Universals BRIDE OF FRANKENSTEIN (USA 1935) von James Whale, das wie sein Vorgänger FRANKENSTEIN (USA 1931) nur noch wenig mit der Romanvorlage zu tun hat, spielt Ernest Thesiger den wahnsinnigen Wissenschaftler Dr. Septimus Prätorius, offensichtlich eine Anspielung auf Paracelsus, der sieben

12 Paracelsus, De natura rerum, Buch I: De generatione rerum naturalium, Straßburg 1585 (ohne Seitenangabe).

Homunculi in Gläsern hat, darunter einen König, eine Königin, einen Erzbischof und einen Teufel, dessen Gesichtszüge Pretorius nachempfunden sind. Menschen in voller Größe konnte er bislang noch nicht erschaffen, aber zusammen mit Dr. Frankenstein stößt er auf die »*Neue Welt der Götter und Monster*« an.



Abbildung 1: Bride of Frankenstein, Lobbycard

1. Die Schöpfung durch das Wort – das Rüstzeug zur Golemerschaffung

»Die Schöpfung ist durch das gesprochene Wort entstanden, wie es geschrieben steht (Psalm 33,6): ›Durch das Wort Gottes wurden die Himmel gemacht, und durch den Hauch seines Mundes wurde ihr ganzes Heer erschaffen.« Das gesprochene Wort enthält Weisheit, denn die ganze Sprache besteht nur aus den fünf Artikulatoren des Mundes. Durch sie sind alle Dinge der gesamten Schöpfung entstanden, wie es geschrieben steht (Psalm 104,24): ›Du hast sie alle mit Weisheit erschaffen.« Das gesprochene Wort ist die Abgrenzung aller Dinge. [Gott] hat seine Weisheit in den Buchstaben umschrieben, so dass bestimmte Buchstaben eine Sache abgrenzen, während andere Buchstaben etwas anderes abgrenzen.« (Rabbi Nachman von Brazlaw, Likutei Moharan 64:3,2)

Die Schöpfung aus dem Wort, die Erich Fromm die »Zauberformel« des männlichen Schöpfungsmythos nennt¹³, ist auch der Schlüssel für den mittelalterlichen jüdischen Golem, in der der Mensch die Adamsschöpfung nachahmt. Einer der Grundpfeiler der jüdischen Lehre ist die Erschaffung des Universums aus dem Nichts durch Gottes Wort. Das Werkzeug sind dabei die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets. So nehmen Buchstaben, aber auch die hebräische Sprache, einen besonderen Platz als magisches Schöpfungsinstrument in der Bibel, aber auch im rabbinischen Midrasch und den Schriften der jüdischen Mystik, der Kabbala, ein. Die Buchstaben bilden die zahlreichen wundertätigen Gottes- und Engelnamen. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier das Tetragrammaton, der vierbuchstabige unvokalisierte und daher unaussprechliche Gottesname YHWH (bestehend aus den Buchstaben Yod, Heh, Waw, Heh), der in der Bibel mit den Ersatzlesungen »Adonai« (mein Herr) oder »Ha-Schem« (der Name) wiedergegeben wird. Über die Schöpfungsgewalt dieses Gottesnamens gibt es im Midrasch keinen Zweifel:

»Behibare'am – mit einem Heh [Beheh] schuf Er sie [Bera'am]. So wie beim Heh alle anderen Buchstaben die Zunge benutzen, dieser aber nicht, so hat der Heilige, gepriesen sei Er, seine Welt ohne Anstrengung und Mühsal erschaffen. Es war vielmehr ›durch das

13 Erich Fromm, Die männliche Schöpfung, in: Erich Fromm, Gesamtausgabe, Band XI, München: DVA 1999, S.192–193.

Wort des Herrn« (Psalm 33:6), und sogleich »wurden die Himmel gemacht« (Psalm 33:6). (...) wir sehen, dass es diese Welt ist, die mit Heh geschaffen wurde. So wie Heh an allen Seiten geschlossen, aber unten offen ist, ist das eine Anspielung auf die Tatsache, dass alle Toten in die Unterwelt hinabsteigen.«¹⁴

So verwundert es nicht, dass gerade dieser Gottesname in den Anweisungen zum Bau des Golems eine zentrale Rolle einnimmt. Es gibt natürlich auch noch andere bedeutende Kombinationen von Gottesnamen, die aus langen Reihen von Buchstaben bestehen. So wird ein »Schem Ha-Meforash« (auseinandergesetzter Gottesname) aus 42 Buchstaben z. B. aus den ersten Versen der Genesis, abgeleitet – aus dem Buchstaben »Bet « von »Bereschit« (im Anfang) bis zum »Bet « in »Bohu« (bei Tohuwabohu).

Die Schöpfung aus dem Wort ist auch der Schlüssel für den mittelalterlichen jüdischen Golemmythos, in der der Mensch die Adamsschöpfung nachahmt. Mit dem Wort zu erschaffen als »imatio dei« wird erst bei den mittelalterlichen jüdischen Mystikern wirklich zum Thema. Die Erderschaffung des Adam wird auch im Psalm 139 thematisiert – auch wenn Adam selbst nicht erwähnt wird. In diesem Psalm kommt das Wort »Golem« zum einzigen Male in der Bibel vor:

»Nicht verhohlen war mein Wesen vor dir, da ich entstand im Verborgenen, gewirkt ward in den Tiefen der Erde. Meinen Golem sahen deine Augen ... Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken.« (Psalm 139, Vers 15–16; 23)

Das Wort »golmi« (mein Golem) wird von Leopold Zunz mit »Masse«, von Martin Luther mit »unbereitet«, von Franz Eugen Schlachter mit »unentwickelt« und Martin Buber und Franz Rosenzweig mit »Knäuel« und von der Elberfelder Übersetzung mit »Urform« übersetzt. Die rabbinische Tradition hatte diesen Psalm stets mit Adam in Verbindung gebracht:

»Rabbi Tanchuma sagte im Namen des R. Eleasar: In der Stunde, da Gott den ersten Adam schuf, schuf er ihn als Golem, und er war von einem Ende der Welt bis zum anderen ausgestreckt, wie es im Psalm 139 heißt: »Meinen Golem sahen deine Augen.« Rabbi Juda Ben Simon sagte: Während Adam noch als Golem vor dem, der da sprach und die Welt war, lag, da zeigte er ihm alle Geschlechter und ihre Führer.«¹⁵

An der Adamsschöpfung können wir also bereits erkennen, dass die Bezeichnung »Golem« nicht das Endprodukt, sondern eine bestimmte Stufe in der Erschaffung eines Menschen darstellt. Adam ist im oben erwähnten Psalm zu einer bestimmten Zeit noch »unfertig«, eine unbelebte Masse.

»Ach bar Chanina hat gesagt: Zwölf Stunden hatte der Tag. In der ersten Stunde wurde die Erde zusammengehäuft; in der zweiten wurde er ein Golem (eine noch ungeformte

14 Midrash Rabbah Genesis 12, 10.

15 Midrasch Rabba, Genesis 24,2.

Masse); in der dritten wurden seine Glieder ausgestreckt; in der vierten wurde die Seele in ihn geworfen; in der fünften stand er auf seinen Füßen; in der sechsten gab er den Tieren ihre Namen; in der siebten wurde ihm Eva gegeben; in der achten legten sie sich ins Bett zu zweit und verließen es zu vierten; in der neunten bekam er das Verbot, nicht vom Baum zu essen; in der zehnten sündigte er; in der elften wurde er gerichtet; in der zwölften wurde er ausgetrieben vom Paradies und ging, wie es im Psalm 49:13 heißt: »Und Adam, in seiner Herrlichkeit, bleibt nicht übernachten.«¹⁶

Erst der Anhauch Gottes macht aus dem Golem Adam den ersten Menschen. Auch die späteren menschlichen Nachahmungen in den jüdischen Legenden sind mangelhaft. Meist sind sie sprachlos, bzw. entsprechen eher menschlichen Automaten ohne jede Reflektion ihrer Taten. In der ersten großen rabbinischen Sammlung jüdischer Gelehrsamkeit, der Mischna, die im dritten Jahrhundert fertig gestellt worden war, haben wir allerdings eine ganz andere Auffassung des Golems. Hier steht er im Gegensatz zu den Weisen für die ungebildeten Menschen:

»Sieben Dinge (sind) an dem Golem und sieben am Weisen (zu finden): Der Weise redet nicht vor dem, der ihn an Weisheit übertrifft; er fällt seinem Genossen nicht ins Wort; er übereilt sich nicht zu antworten; er fragt was zur Sache gehört und antwortet nach der Norm; er bespricht das Erste zuerst und das Letzte zuletzt; worüber er Nichts gehört hat, spricht er: »Ich habe Nichts gehört;« und er gesteht die Wahrheit zu; das Entgegengesetzte von diesem Allen findet sich beim Golem.«¹⁷

Im späteren Talmud und Midrasch wird der Golem nicht nur allein auf Adam bezogen, sondern steht grundsätzlich für ein bestimmtes Stadium im Prozess der Menschwerdung. Erstaunlicherweise wird zum Beispiel auch eine Frau, die noch nicht empfangen hat, ebenfalls als »Golem« bezeichnet. Erst mit der Mutterschaft erreicht eine Frau für die rabbinischen Gelehrten des Talmuds eine höhere Stufe des Mensch-Seins.

»Rav Shmuel bar Unya sagt im Namen von Rav: Eine Frau ist ein Golem, wie ein Gefäß, das noch nicht vollendet ist, und sie geht einen Bund ein und wird nur mit demjenigen wirklich verbunden, der sie durch ihren ersten Geschlechtsverkehr zu einem Gefäß gemacht hat, wie es heißt: »Denn dein Schöpfer ist dein Mann, der Herr der Heerscharen ist sein Name« (Jesaja 54,5).«¹⁸

Die Frau, die ganz natürlich in der Lage ist, Leben zu schenken, wird hier als Golem diffamiert, obwohl die männlichen Autoren dieses Textes als höchste Gott-Ähnlichkeit nur auf künstliche Weise keinen echten Menschen, sondern nur einen Golem erschaffen können, sei aus Lehm oder aus Schaltkreisen.

16 Babylonischer Talmud, Traktat Sanhedrin fol. 38b.

17 Mischna, Traktat Sprüche der Väter 5:7.

18 Babylonischer Talmud, Traktat Sanhedrin fol. 22b.

Der Gedanke von der Macht der Buchstaben und Namen und ihrer auch schützenden und heilenden Kraft bildet eine ununterbrochene Kontinuität von magischen Traditionen von der Antike bis in die Gegenwart. Der Golem, der durch die Kombination von Buchstaben erschaffen wird, ist der Versuch, den Vorgang der göttlichen Schöpfung zu verstehen und nachzuahmen. Aber welche der schier endlosen Kombinationsmöglichkeiten sollen hier angewendet werden? Bei allen traditionell-jüdischen Golems – sei es im Buch oder Film – wird ein legendärer Text erwähnt, der sozusagen das Handbuch der Golemerschaffung bildet, das Sefer Yetzirah (Buch der Formung bzw. Schöpfung).

Es gibt wohl kaum ein Buch der jüdischen Literatur, das mit einer solchen Aura des Rätselhaften umgeben ist, wie das Sefer Yetzirah. Der kleine Text ist in seiner Mischung aus Kosmologie, Kosmogonie, Linguistik und Anthropologie ein Zeugnis jüdischen Denkens, das in der Zeit, in der es entdeckt und rezipiert wurde, dem 10. Jahrhundert, viel philosophischer und wissenschaftlicher wirkte, als man sich das heute vielleicht vorstellen kann.

Wir wissen nicht mit Sicherheit, wer das Buch wann und wo geschrieben hat, der Autor ist bis heute anonym geblieben. Traditionelle Kabbalisten behaupten, es sei vom Patriarchen Abraham geschrieben worden. Die Verbindung zu Abraham kommt auch daher, dass er die einzige Autorität ist, die am Ende des Textes erwähnt wird.

»Als Abraham, unser Vater, kam, erblickte, sah, forschte, verstand, gravierte, kombinierte, und meißelte er ein, permutierte, und da er (alles) bedacht hatte, da gelang es ihm. (...) Er band die 22 Buchstaben an seine Zunge, und der Heilige offenbarte ihm (ihr) Geheimnis. Er zog sie durchs Wasser, er brannte sie im Feuer, ließ sie aufgehen in die Luft, ließ sie aufleuchten in den sieben (Planeten), und führte sie in die zwölf Sternbilder.«¹⁹

Das Buch wird auch mit Rabbi Akiba aus dem 2. Jahrhundert in Verbindung gebracht, der das mündlich überlieferte Buch erstmals aufgeschrieben haben soll. Dies hängt wahrscheinlich mit dem Midrasch »Die Buchstaben des Rabbi Akiba (Otijjot de Rabbi Akiba)« zusammen, der wahrscheinlich zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert entstanden ist.

Die unterschiedlichen wissenschaftlichen Datierungen des Sefer Yetzirah reichen vom ersten bis ins neunte Jahrhundert, wobei Forscher heute den Text meistens in die talmudische Periode zwischen dem vierten und sechsten Jahrhundert einordnen.

Vielleicht wurden die Lehren des Buches auch nur mündlich überliefert. Im rabbinischen Judentum gibt es einige Hinweise auf ein Sefer Yetzirah, ohne dass es zitiert oder kommentiert wird. Erst im 10. Jahrhundert tauchen drei unter-

19 Sefer Jezira, Buch der Schöpfung, übersetzt und herausgegeben von Klaus Herrmann, Frankfurt a. M.: Insel Verlag 2008, § 61 Lange Version, S. 88–90.

schiedliche Versionen des Textes auf und die älteste Handschrift (Vat. Ebr. 299), die in der Vatikanischen Bibliothek ruht, stammt sogar erst aus dem Ende des 11. Jahrhunderts.

Zunächst gibt es die sogenannte Saadja-Version, die durch den Kommentar des Saadja Gaon (882–942) aus dem Jahr 931 bekannt wurde. Sie ist länger als die kurze Version (ca. 1300 Worte), die um 956 für den Kommentar von Dunasch ben Tamim (ca.890-ca.956) herangezogen wurde. Saadjas Fassung ist allerdings kürzer als die lange Version (ca. 2500 Worte), die zuerst Sabbatai Donnolo (913–982) in Italien kommentierte. Dazu kommt eine ca. 1800 Worte lange Gra-Variante, die bei traditionellen jüdischen Auslegern in hohem Ansehen steht, da sie dem Kommentar des Elijah ben Salomon, genannt »der Gaon von Wilna« (1720–1797), zu Grunde liegt.

Was der oder die Autoren mit dem Buch, das offensichtlich aus mehreren Schichten besteht und verschiedene Redaktionen wohl hatte, überhaupt im Sinn hatten, ist unklar. Aber sie haben dadurch eine Sicht auf die Schöpfung alles Lebenden gegeben, der für Spekulationen einen weiten Raum ließ.

Einige der wichtigsten rabbinischen Gelehrten und Kabbalisten aus dem Rheinland, Südfrankreich und Spanien bis zu den späteren Weisen der Neuzeit aus Osteuropa kommentierten diesen Text von Anfang an auf vielfältige Weise – philosophisch, mythisch, wissenschaftlich oder kabbalistisch, darunter Abraham ben David oder Nachmanides.

Warum haben sich die Autoritäten des jüdischen Mittelalters mit diesem Buch so intensiv befasst? Es hängt vermutlich damit zusammen, dass das Sefer Yetzirah in der mittelalterlichen Gelehrtenwelt als kanonischer Text betrachtet wurde, der ursprünglich ein Teil der Hebräischen Bibel gewesen ist. In einem Midrasch, der vielleicht schon aus dem 9. Jahrhundert stammt und in einem Manuskript aus dem 11. Jahrhundert erhalten ist, wird folgendes berichtet:

»Und nachdem er seine Welt erschaffen und sie vollendet hatte, ließ er es [das Sefer Yetzirah] in der Tora, die von Anfang an verborgen war, 974 Generationen vor der Erschaffung der Welt. Der Heilige, gepriesen sei er, antwortete sogleich: »Verbirg ich wirklich etwas vor Abraham«, und er beriet sich mit der Tora und sagte: »Komm, wir wollen dich mit meinem Freund Abraham vermählen.« Und [die Tora] sagte vor ihm: »Nein, bis ein demütiger Mann [d.h. Moses] kommt und die demütige [Tora] heiratet.« Daraufhin beriet sich der Heilige, gesegnet sei er, mit dem Sefer Yetzirah, das sagte: »Ja,« und er gab es Abraham.«²⁰

20 Eine kurze Version des Midraschs hatte bereits der Wiener Oberrabbiner und Wissenschaftler Adolf Jellinek veröffentlicht: *Bet ha-Midrash. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der ältern jüdischen Literatur*. Band 6, Leipzig: C.W. Vollrath 1877, S. 36–37; das Zitat ist aus Tzahi Weiss, *The Reception of Sefer Yetzirah and Jewish Mysticism in the Early Middle Ages*, in: *Jewish Quarterly Review*, Volume 103, Number 1, Winter 2013, S. 32.

Die Gelehrten studierten den Text, der ihnen beschrieb, dass Buchstaben und göttliche Namen die Bausteine des Universums gewesen sind. So verwundert es nicht, dass die Kabbalisten

Sefer Yetzirah als eine Art Handbuch für praktische magische und meditative Übungen einsetzen, um die Mechanismen der Schöpfung begreifen zu können. Der Umstand, dass der nicht punktierte hebräische Text zwei Möglichkeiten des Verstehens zulässt, unterstützte dies. Die dritte Person Vergangenheit, »erschuf«, kann im Hebräischen auch imperativisch, »erschaffe!«, gelesen werden. In einigen dieser mittelalterlichen Kommentare finden wir daher nicht nur Reflexionen über die Schöpfung, sondern auch die magischen Buchstabenkombinationstafeln, die für das Golemritual unerlässlich sind.

Das Buch besteht auf den ersten Blick aus zwei Teilen. Es ist möglich, dass zwei ursprünglich separate Texte erst später durch einen Einleitungssatz, der beide Teile behandelt, vereint worden sind. Dort heißt es im ersten Abschnitt, dass Gott in 32 wunderbaren Pfaden der Weisheit, die Welt, den Kosmos geschaffen habe. Die 32 Pfade sind die geheimnisvollen zehn Sefirot und die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets. Der erste Teil erzählt zunächst von den zehn Sefirot:

»Zehn und nicht neun, zehn und nicht elf. Verstehe durch Weisheit und sei Weise mit Verstand. Prüfe sie, erforsche sie, erkenne, bedenke (...) Ihr Maß ist zehn, doch sie haben kein Ende.«²¹

Sefirot, ein Wort, was zuvor völlig unbekannt war. Sie sind hier auf jeden Fall keine göttlichen Welten oder Eigenschaften wie in der späteren mittelalterlichen Kabbala. Die zehn Sefirot sind der »Geist des lebendigen Gottes«, aus dem die späteren Sefirot-Elemente Wind, Wasser, Feuer, Höhe, Tiefe, Osten, Westen, Süden und Norden entstehen. Mit ihnen wurden Himmel und Erde mit dem Tetragrammaton versiegelt.

»Eins: Geist des Lebendigen Gottes. Zwei: Wind aus dem heiligen Geist. Drei: Wasser aus Wind. Vier: Feuer aus Wasser. Oben, Unten, Osten, Westen, Norden und Süden. (...) Drei: Wasser aus Wind. Er gravierte und meißelte darin ein: tohu und bohu, Schlamm und Lehm. Er machte sie nach Art eines Beetes, stellte sie hin gleich einer Mauer, bedeckte sie wie ein Dach, streute Schnee über sie und es wurde daraus Staub (...). Vier: Feuer aus Wasser. Er gravierte und meißelte darin ein den Thron der Herrlichkeit, die ophanim, die serafim, die chajjot ha-qodesh und die Dienstengel. Aus diesen dreien hat er seine Wohnstatt gegründet, wie es geschrieben steht: ›Er macht seine Engel zu Winden, seine Diener zu loderndem Feuer‹ (Psalm 104:4). Fünf: Er versiegelte das Oben. Er wählte drei Einfache aus und setzte sie in seinem großen Namen fest: jod, he, waw. Mit ihnen versiegelte er die sechs Enden des Weltalls. Er wandte sich nach oben und versiegelte es mit jod, he, waw. Sechs: Er versiegelte das Unten. Er wandte sich nach unten und versiegelte es mit jod, waw, he. (...) Das sind die zehn Sefirot belima: Eins:

21 Herrmann, Buch der Schöpfung, § 4, S. 14.

Geist des Lebendigen Gottes. Zwei: Wind aus Geist. Drei: Wasser aus Wind. Vier: Feuer aus Wasser, Oben und Unten, Osten und Westen, Norden und Süden.«²²

Der zweite Teil beschreibt dann das Instrument der Schöpfung: die 22 Buchstaben, mit denen Gott alles bildete, was geschaffen werden sollte, auch den Menschen. Die Buchstaben werden stets mit Entsprechungen im Körper, im Jahr und im Universum verbunden. Diese sind in drei Gruppen aufgeteilt, drei Mütter, sieben Doppelte und zwölf Einfache.

Alef (א), Mem (מ) und Schin (ש) werden »Mütter« genannt. Beth (ב), Gimmel (ג), Dalet (ד), Kav (כ), Pe (פ), Resch (ר) und Tav (ת) sind die »Doppelten«, da es sie mit und ohne Punkt (Dagesch) gibt. Resch wird in 10 verschiedenen Worten in der Bibel mit Dagesch geschrieben, wie das Wort »Rosch« in Habakuk 3,13 oder das Wort »Ra« in Jeremia 39,12. Der Buchstabe Taw ohne Dagesch wird bei den aschkenasischen Juden wie ein S ausgesprochen, mit Dagesch dagegen wie ein T. Die Einfachen sind die zwölf verbleibenden Buchstaben.

»22 Grundbuchstaben: Sie sind befestigt an einem Rad mit 221 Toren. Das Rad dreht sich vorwärts und rückwärts – und dies ist das Zeichen für die(sen) Sach(verhalt): Wenn zum Guten, so gibt es nichts Höheres als (Lust, hebr. oneg, aus den Buchstaben Ajin, Nun, Gimmel), und wenn zum Schlechten, so gibt es nichts Tieferes als Schaden (hebr. nega, aus den Buchstaben Nun, Gimmel, Ajin).«²³

Das Buch spricht nicht nur von der Vielzahl der Möglichkeiten durch die Buchstabenkombinationen. Es führt eine interessante Mikro- und Makrokosmosentsprechung ein, in dem die Affinität zwischen der astronomischen Welt und dem Körperbau des Menschen hergestellt wird. So entsprechen die drei Mütter (Alef, Mem, Schin) nicht nur Luft, Wasser, Feuer, sondern auch den drei Jahreszeiten (Kälte, Wärme, Gemäßigtes) und dem Kopf, Leib und Bauch. Die sieben doppelten Buchstaben (man kann sie auf zwei verschiedene Weisen aussprechen) werden zu den sieben Planeten, den sieben Wochentagen und sieben Sinnesorganen herangezogen. Die zwölf Einfachen entsprechen den zwölf Sternbildern, den zwölf Monaten und den zwölf leitenden Organen im Körper.

»22 Buchstaben: Er gravierte sie, meißelte sie ein, wog sie, wechselte sie aus, verband sie miteinander, und bildete damit: die Seele alles Geschaffenen und die Seele all dessen, was künftig zu bilden ist. Und wie wog er sie und wechselte sie aus? Alef mit ihnen allen und sie alle mit alef, bet mit ihnen allen und sie alle mit bet, gimmel mit ihnen allen und sie alle mit gimmel, alle rotieren so fort, und so ergibt es sich, dass sie in 231 Tore hervorgehen. Daraus ergibt sich, dass alles Geschaffene und alles Gesprochene aus einem einzigen Namen hervorgeht.«²⁴

22 Herrmann, Buch der Schöpfung, § 11–16, S. 20–26.

23 Herrmann, Buch der Schöpfung, § 18, S. 32.

24 Herrmann, Buch der Schöpfung, § 19, S. 32.

Der Text beschreibt, dass alle Teile der Schöpfung, von den Körperorganen bis zu den Planeten, ein inneres Wesen haben, das aus bestimmten Buchstabenkombinationen besteht. Das Lernen und Verstehen dieser Zusammenhänge konnte nun auch zu magischen Spekulationen führen, mit der Hilfe des in diesem Text hinterlegten Schlüssels, die Schöpfung zu wiederholen und Leben neu zu erschaffen.

In einem der mittelalterlichen Kommentare zum Sefer Yetzirah finden wir sogar eine Beschreibung, wie die aus dem traditionellen Judentum bekannte Feier bei Beendigung des Studiums eines talmudischen Textes mit der Erschaffung eines künstlichen Wesens verbunden wird. Aus diesem Verständnis heraus ist es nicht mehr verwunderlich, dass sich in mehreren mystischen Texten aus dem Kreis der mittelalterlichen deutschen Chassidim die ersten Berichte über Golemerschaffungen, wie in Eleasar von Worms (1165–1230) Kommentar zum Sefer Yetzirah oder in Geschichten über Rabbi Samuel finden.

»Und bis jetzt gibt es niemanden, der es (das Sefer Yetzirah) allein verstehen kann, sondern zwei Gelehrte [sind nötig], und auch sie verstehen es erst nach drei Jahren, woraufhin sie alles, was ihr Herz begehrt, machen können. Auch Rabha wollte das Buch allein verstehen. Da sagte Rabbi Zera zu ihm: Es heißt ja (Jeremia 50,36): ›Ein Schwert über die Einzelnen, sie werden töricht‹, das heißt: Ein Schwert über die Schriftgelehrten, die einzeln für sich sitzen und sich mit der Tora befassen. Wollen wir also zusammenkommen und uns mit dem Buch Yetzirah befassen. So saßen sie und stellten drei Jahre lang Kontemplationen darüber an und erlangten sein Verständnis. Da wurde ihnen ein Kalb erschaffen, und sie schlachteten es, um damit eine Feier zur Beendigung des Traktates zu veranstalten. Sobald sie es geschlachtet hatten, vergaßen sie es [das heißt: das Verständnis des Buches Yetzirah]. Da saßen sie drei weitere Jahre und brachten es noch einmal wieder hervor.«²⁵

Wie war es aber möglich, dass ein magischer Akt wie die Erschaffung eines Golems eine solche tiefe Spur in der jüdischen Literatur und Folklore hinterlassen konnte?

Rabbinische Gelehrte, die auf geistige oder auch praktische Weise ein künstliches Wesen mit Hilfe göttlicher Namen herstellen? Was ist der Zweck dieses hoch komplizierten und langwierigen Aktes? Ein Wesen zu erschaffen, um es aufzuessen? Und sind das nicht magische Praktiken, die doch bereits in der Bibel verboten wurden?

»Es soll nicht gefunden werden unter dir, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer führt, der Wahrsagerei treibt, Zeichendeuter, der aus Wolken und Schlangen deutet und ein Zauberer, und Geisterbanner, und der Beschwörung befragt und ein

25 Yehuda ben Barsilai, *Perush le Sefer Yetzirah*, hg. von Salomo Z. H. Halberstamm, Berlin 1885, S. 268.

Weissager und der die Toten beschwört. Denn ein Greuel des Ewigen ist jeglicher, der dies tut.« (Deuteronomium 18, 10–12)

Wir wissen, dass die jüdische Kultur trotz dieser abschreckenden Warnung in keiner Epoche wirklich ohne Magie war. Selbst die Bibel ist nicht frei davon. Denken wir an Aaron, dessen Zauberstab sich in eine Schlange verwandelt und die ägyptischen Schlangen-Stäbe verschlingt (Exodus 7,11–12) oder an König Saul, der die Hexe von Endor befragt.

So kann man im Judentum eine ununterbrochene Kontinuität magischer Traditionen von der hellenisierten Antike, über die Spätantike bis ins europäische Mittelalter und die Neuzeit hinein feststellen. Die Namen von Engeln oder Dämonen, Kräuter, Mineralien oder geheime Namen und bestimmte Beschwörungsformeln ähneln einander sehr, und in vielen Fällen ist eine direkte Abhängigkeit nachweisbar, wie man anhand der griechischen Zauberpapyri (2 Jhr. vor bis zum 5. Jhr. nach), aramäische Zauberschalen aus Ton und Amulette aus Silber, Gold und Kupfer aus Israel und Syrien (4.–7. Jahrhundert) und hebräischen und aramäischen Amulette vom 3.–11. Jahrhundert aus der Geniza von Kairo sehen kann, deren Elemente dann in Texten der sogenannten »praktischen Kabbala« wiederzufinden sind.

»Zauberpapyri, Bleirollen, Zauberschalen bezeugen für das Judentum der Spätantike aber ein noch bunteres Bild, als es die rabbinische Literatur andeutet. Die lebendige Religion übernahm jeweils zusätzliche Motive auch aus der Umgebung und außerdem gab es nichtrabbinische Tendenzen, die weniger auf Absonderung bedacht waren und auch als Vermittler biblischer und jüdischer Stoffe und Motive an die Umwelt eine Rolle spielten, nicht zuletzt für Gnostiker. Besonders markante Bereiche von synkretistischem Interesse waren durchwegs Orakel- bzw. Wahrsagewesen, Traumdeutungen, gesundheitliche Problemfälle (medizinische Magie), Dämonenbeschwörungen und Amulette, und Liebeszauber.«²⁶

Zunächst muss man klären, was eigentlich magische Praktiken sind und wo weiße Magie endet und schwarze Praktiken beginnen. Bereits im rabbinischen Judentum wurden in umfangreichen Debatten hinsichtlich der Magie zwei wichtige Unterscheidungen getroffen. Zunächst gab es die Gruppe der talentierten – aber harmlosen – Illusionisten. Sie bildeten die Gruppe derjenigen, die nur die »Augen täuschen«. Der Illusionist gilt als technisch und erfinderisch begabt, sein Werk zielt darauf ab, das Publikum in Erstaunen zu versetzen. Seine Hauptkritiker sind die Rabbiner, die seine Kunst als bloße Augentäuschung entlarven. Daneben gibt es aber die zweite Gruppe der Zauberer, die tatsächlich etwas bewirken können. Was bedeutet das? Natürlich glaubten die Rabbiner

26 Johann Maier, *Magisch-theurgische Überlieferungen im mittelalterlichen Judentum. Beobachtungen zu »Terafim« und »Golem«*, in: Helmut Birkhan (ed.), *Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt*, Wien: Peter Lang 1992, S. 250–251.